

Erster Österreichischer Patientenbericht „Chronischer Schmerz“

Schmerzen sind eine weitverbreitete Erkrankung, allein in Österreich leiden über eine Million Menschen an Schmerzzuständen. Als chronisch bezeichnet man jene Schmerzen, die über einen längeren Zeitraum anhalten und damit die Lebensqualität der Betroffenen beträchtlich beeinflussen. Meist sind chronische Schmerzen auf eine Wechselwirkung von biologischen, psychischen und sozialen Faktoren zurückzuführen. In Österreich zählen sie zu den häufigsten Ursachen für Krankenstände. Mit dem Ersten Österreichischen Patientenbericht wurden die Bedürfnisse, Interessen, Wünsche und Anliegen von Schmerz betroffenen ermittelt. Der Bericht ist das Ergebnis einer landesweiten Umfrage von 565 chronischen Schmerzpatienten.



auch zu 80 Prozent mit ihrer Behandlung zufrieden. Im Durchschnitt dauert es zirka 28 Monate, bis eine Diagnose gestellt wird. Weitere sechs Monate vergehen, bis eine entsprechende Therapie eingeleitet wird. Laut den Daten besteht also für die Patienten eine sehr lange Wartezeit bis zu einer adäquaten Schmerztherapie. Besonders häufig bei Schmerz betroffenen ist die Frequenz der Arztbesuche. So ist der österreichische Schmerzpatient durchschnittlich einmal pro Woche beim Arzt. Bemerkenswert ist, dass häufig viele verschiedene Ärzte konsultiert werden. So ergab die Umfrage etwa, dass insgesamt rund drei Ärzte innerhalb eines Quartals besucht werden. Bei Schmerzpatienten mit sehr schlechtem Befinden liegt dieser Wert in demselben Zeitraum durchschnittlich sogar bei rund vier Ärzten, die teilweise aus unterschiedlichen Fachrichtungen kommen. Nur bei einem Drittel der Befragten wurde im Rahmen des Arzttermins eine Schmerzmessung durchgeführt, die eine subjektive Bewertung ermöglicht. Viele Betroffene wurden also nicht nach der Einschätzung ihrer Schmerzen gefragt. Rund drei Viertel der chronischen Schmerzpatienten nehmen ein vom Arzt verordnetes Medikament ein. Je älter der Patient wird, desto mehr Medikamente nimmt

ment die Schmerzen auf ein erträgliches Maß oder auf Schmerzfreiheit reduziert, für 25 Prozent der Befragten ist es wichtig, dass das Schmerzmedikament mit anderen Arzneimitteln verträglich ist.

Berufsunfähigkeit und Frühpension von Patienten mit chronischen Schmerzen

Die Ergebnisse auf Fragen über Berufsunfähigkeit und Frühpension sind bemerkenswert und zeigen die schwierige soziale Situation dieser Patienten auf. Denn 43 Prozent der 41- bis 50-jährigen Schmerzpatienten geben an, dass sie aufgrund der Erkrankung berufsunfähig und/oder in Frühpension sind. Daraus wird ersichtlich, dass vor allem bei vielen jungen Patienten die Schmerzen zu Berufsunfähigkeit und Frühpension führen. Die Krankheit „chronischer Schmerz“ beeinflusst somit wesentlich die Erwerbssituation bzw. das persönliche Einkommen der befragten Patienten und wirkt sich damit auch auf die Wirtschaft aus. Daraus ergibt sich, dass eine optimierte Schmerzbehandlung von hoher Notwendigkeit ist, damit die Schmerzen für die Betroffenen auf ein erträgliches Maß gesenkt werden können und sie ihrer üblichen Alltagsroutine nachkommen können.

Medikamente und Schmerz

Nahezu alle an der Umfrage teilnehmenden Patienten waren sich einig, dass die Verträglichkeit der Schmerzmedikamente mit anderen eingenommenen Medikamenten sehr wichtig ist. Die möglichen Nebenwirkungen der Schmerzmedikation werden sehr kritisch betrachtet. So wünschen sich die Befragten, dass die Schmerzmedikamente kein Völlegefühl auslösen (90 Prozent), keine Übelkeit verursachen (über 95 Prozent), nicht müde machen (90 Prozent), es zu keinen Kreislaufproblemen kommt (fast 100 Prozent) und keine Verwirrtheit verursacht wird (100 Prozent). Über 90 Prozent der Schmerzpatienten wünschen sich, dass die Verdauung und der regelmäßige Stuhlgang nicht durch eine Verstopfung beeinträchtigt werden. Unterscheidet man obige Ergebnisse nach der Art des Schmerzes, unter dem die Patienten leiden, so stehen Schmerzen im Stütz- und Bewegungsapparat an erster Stelle, gefolgt von Kopf- und Nervenschmerzen. Bei Tumorschmerzpatienten werden die auftretenden Nebenwirkungen weniger dramatisch bewertet.

Wünsche, Bedürfnisse und Anliegen im Bereich Soziales

Der größte Wunsch bei rund 91 Prozent der Befragten ist, dass sie aufgrund ihrer chronischen Schmerzerkrankung keine Einschränkungen im täglichen Leben hinnehmen müssen. Besonders die Umfrageresultate im Bereich Soziales weisen darauf hin, dass dieser Wunsch unerfüllt ist. 82 Prozent der befragten Personen wünschen sich mehr gesellschaftliches Verständnis, Respekt und Toleranz für ihre Erkrankung. Für rund zwei Drittel ist daher das Thema Öffentlichkeitsarbeit – zur Verbreitung ihrer Anliegen – ein wichtiger Punkt. 59 Prozent wünschen sich, dass sie aufgrund ihrer Schmerzerkrankung nicht arbeitslos werden. Für rund 58 Prozent der Befragten ist es wichtig, trotz ihrer Erkrankung weiterhin Sport betreiben zu können. Rund 45 Prozent geben an, dass die Erreichbarkeit des Arztes mit öffentlichen Verkehrsmitteln wünschenswert ist. Dieser Wunsch ist vor allem bei Patienten über 60 sehr stark ausgeprägt. Die Ergebnisse dieser Befragung entsprechen natürlich nur einer Momentaufnahme. Um eine Entwicklung erkennen zu können, müssen diese Patientenprojekte nach zwei bis drei Jahren wiederholt werden, nur so ist es möglich, einen Vergleich zu ziehen, und die Erkenntnisse zu Gunsten der Patienten einsetzen, bzw. die positiven Auswirkungen dieser Aktivitäten erkennen zu können. In der aktuellen Phase dieser Projektreihe, ist schon ein Vergleich der Krankheitsbilder einzeln möglich, woraus erste Erkenntnisse gezogen werden können.

Statement der Gesundheit Österreich GmbH / Geschäftsbereich BIQG, Mag. Alexandra Feichter

In Österreich sind rund 16.000 Menschen von Morbus Parkinson betroffen. Diese neurodegenerative Erkrankung hat folgenschwere Auswirkungen auf die Lebensqualität der Betroffenen. Derzeit stehen wir vor der großen Herausforderung, Morbus-Parkinson-Patienten ihren Erfordernissen entsprechend zu versorgen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit arbeiten wir als Bundesinstitut für Qualität im Gesundheitswesen an Strategien, um die Situation der Patienten zu verbessern. In diesem Zusammenhang ist der Österreichische Patientenbericht ein wichtiges Instrument, um Bedürfnisse, Probleme und Wünsche der Patientinnen und Patienten zu ermitteln. Die künftige Bundesqualitätsleitlinie soll einen bundesweit einheitlichen, krankheitsphasenspezifischen und multiprofessionellen Diagnose- und Therapieverlauf empfehlen. So wird eine patientenorientierte integrierte Krankheitsbetreuung möglich werden. Alle Stakeholder sind aufgefordert, an der Entwicklung dieser Bundesqualitätsleitlinie mitzuwirken. Auf diese Weise sollte es gelingen, eine integrierte hochwertige Versorgung der Betroffenen in Österreich zu etablieren. Eine erste Version der Bundesqualitätsleitlinie wird im Jahr 2010 veröffentlicht werden. Der tatsächliche Erfolg liegt in den Händen derer, die die Bundesqualitätsleitlinie im Alltag nützen und umsetzen.

WIE GEHT ES DEM PATIENTEN MIT SEINER KRANKHEIT?



Trotz der guten medizinischen Versorgung fühlen sich viele Patienten mit chronischen Erkrankungen nicht ausreichend informiert. Dieser besorgniserregende Umstand war Anlass, im Jahre 2005 mit dem Patientenprojekt „Österreichischer Patientenbericht“ zu starten. Ziel des Projekts ist es, die subjektiven Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen von Patienten mit einer chronischen Krankheit zu sammeln. Diese sollen transparent artikuliert und allen bedeutenden Institutionen des österreichischen Gesundheitssystems zur Verfügung gestellt werden. Die Ergebnisse des qualitätsgesicherten Prozesses sollen der Verbesserung der Patientensituation dienen. Initiiert wurde das Projekt von Peri Consulting. Die Kooperationspartner waren das Bundesministerium für Gesundheit, der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, die Österreichische Ärztekammer, die Österreichische Apothekerkammer, die Österreichische Schmerzgesellschaft, die Österreichische Gesellschaft für Allgemeinmedizin, die Ärztekammer für Wien sowie die Wiener Gebietskrankenkasse.

Projektbeschreibung

Im Zeitraum zwischen Februar und März 2008 erarbeitete eine Gruppe, bestehend aus elf Patienten, im Rahmen von drei Workshops einen Fragebogen, um die Wünsche, Bedürfnisse und Anforderungen von Patienten mit chronischen Schmerzen zu eruieren. Die Workshops wurden von der Mediatorin Mag. Barbara Wohlfahrter begleitet. Der Fragebogen wurde in der Folge von 565 Patienten auf schriftlichem Wege beantwortet. Dadurch konnten relevante Daten für die Auswertung durch Spectra Marktforschung gesammelt werden. Der Patientenbericht „Chronischer Schmerz“ wurde mit freundlicher Unterstützung der Firma Mundipharma umgesetzt.

Wie geht es den Patienten zurzeit?

Unabhängig von Geschlecht und Bundesland berichten fünf Prozent der Schmerzpatienten, dass sie derzeit sehr gut mit der Erkrankung leben. 35 Prozent beschreiben ihren Zustand als eher gut, während 41 Prozent ihn als eher schlecht empfinden. 18 Prozent der Teilnehmer geben an, dass sie derzeit sehr schlecht mit ihren Schmerzen leben. Die Ursache ihrer chronischen Erkrankung ist 79 Prozent der Betroffenen bekannt. Dieser Wert ist nur bei jungen Patienten etwas niedriger. Sehr zufrieden mit der Schmerzbehandlung ist nur etwa ein Fünftel der Befragten. Ein weiteres Drittel ist mit der Therapie zumindest zufrieden, während 40 Prozent der Betroffenen mit ihrer derzeitigen Schmerzbehandlung unzufrieden sind. Schmerzpatienten, denen es mit ihrer Erkrankung gut geht, sind

er ein. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass bei den unter 30-Jährigen rund 60 Prozent und bei den über 60-Jährigen nahezu 80 Prozent Arzneimittel einnehmen, um die Schmerzen zu bekämpfen. Neben der medikamentösen Behandlung nimmt der Großteil der Betroffenen Physiotherapie und/oder Sport- und Bewegungstherapien in Anspruch. 31 Prozent unterziehen sich einer Schmerzblockade, 29 Prozent werden operiert und jeweils 20 Prozent der befragten Patienten befinden sich in psychotherapeutischer und/oder psychologischer Behandlung. Aus der Erhebung geht deutlich hervor, dass der Arzt die wichtigste Informationsquelle für den Patienten ist. So beziehen 94 Prozent der Befragten alle relevanten Informationen zu ihrer Schmerzerkrankung vom Arzt. Weit abgeschlagen folgen andere Informationsquellen: Das Internet ist für 21 Prozent und die Apotheke für 16 Prozent der Befragten ein zusätzlicher Informationslieferant. Zeitungen, Bücher und Zeitschriften sowie andere Betroffene sind jeweils für rund 15 Prozent der Patienten wichtige Quellen der Information.

Wünsche und Bedürfnisse im Bereich Information

Das wichtigste Patientenanliegen im Bereich Information ist der Wunsch nach ausführlicher Aufklärung hinsichtlich der medikamentösen Schmerzbehandlung. Der Patientenbericht zeigt, dass für 86 Prozent der Befragten dieses Informationsbedürfnis zu den fünf wichtigsten Wünschen zählt. Dahinter folgen ausführliche Informationen über die Einnahme der Medikamente (81 Prozent), Risikofaktoren für eine Chronifizierung von Schmerzen (78 Prozent) sowie nichtmedikamentöse Optionen zur Schmerzbehandlung (74 Prozent). Für rund 64 Prozent der Patienten ist es wichtig, dass sie ausreichend und rechtzeitig alle relevanten Informationen durch den Arzt bekommen, während 61 Prozent aktuelle Kontaktdaten von Schmerzspezialisten haben wollen.

Wünsche und Bedürfnisse im Bereich Medizin und Gesundheit

Der größte Bedarf seitens der Patienten besteht nach gut informierten Fachärzten (42 Prozent) und Allgemeinmedizinern (32 Prozent). Der Wunsch nach einem ausführlichen Gespräch mit dem behandelnden Arzt folgt an zweiter Stelle (37 Prozent). Für 30 Prozent ist es wichtig, dass ihr Schmerzmedikament sie nicht abhängig macht. Rund 29 Prozent der an der Umfrage beteiligten Patienten empfinden eine gute Kooperation zwischen Fachärzten und Allgemeinmedizinern als wichtig, während es für 26 Prozent ein Anliegen ist, eine höhere Dichte an Fachärzten zu haben. Rund 28 Prozent der Patienten erwarten, dass das Schmerzmedika-

